

Dialogpredigt zu Römer 13,1-7 – 4. November 2018

Gottesdienst in der Schlosskirche – Codekan Dr. Gottfried Claß

- 1 Jeder Mensch soll sich den staatlichen Behörden unterordnen.
Denn es gibt keine staatliche Behörde, die nicht von Gott gegeben ist.
Auch die jetzt bestehenden sind von Gott eingesetzt.*
- 2 Das heißt: Wer sich gegen die staatliche Ordnung auflehnt, lehnt sich damit gegen die Anordnung Gottes auf. Und wer das tut, wird hart bestraft werden.*
- 3 Wer Gutes tut, hat von den Amtsinhabern nichts zu befürchten.
Das hat nur, wer Böses tut.
Wenn du keine Angst vor der Staatsgewalt haben willst, musst du das Gute tun.
Dann wirst du Anerkennung bei ihr finden.*
- 4 Denn sie steht im Dienst Gottes und das kommt dir zugute.
Wenn du aber Böses tust, dann sei auf der Hut!
Denn sie trägt das Schwert nicht ohne Grund.
Sie steht im Dienst Gottes und vollzieht sein Strafgericht an dem, der Böses tut.*
- 5 Daher seid ihr verpflichtet, euch unterzuordnen. Nicht nur aus Angst vor Gottes Strafgericht, sondern auch, weil euer Gewissen das fordert.*
- 6 Deshalb zahlt ihr auch Steuern. Denn es sind ja eigentlich Beamte Gottes, die sie eintreiben müssen.*
- 7 Gebt also jedem, was ihr ihm schuldig seid: Steuern, wem ihr Steuern schuldet, Zoll, wem ihr Zoll schuldet, Respekt, wem ihr Respekt schuldet, Ehre, wem ihr Ehre schuldet. (Übersetzung der Basisbibel)*

Liebe Gemeinde, mussten Sie auch schlucken bei diesem Text?

Einiges reizt ja sofort zum Widerspruch. Wie eng werden hier Gott und Staatsgewalt zueinander gebracht. „*Es ist keine staatliche Behörde, die nicht von Gott gegeben ist*“. Meint Paulus das wirklich?

Und: „*Wer sich gegen die staatliche Ordnung auflehnt, lehnt sich damit gegen die Anordnung Gottes auf.*“ Gilt das auch im Blick auf Diktaturen?

Ja, Römer 13 musste für vieles herhalten. Mit Berufung auf ihn wurde die jeweilige staatliche Ordnung religiös überhöht, wurden Unterordnung und Gehorsam als vorrangige Christenpflicht eingeschärft und die Todesstrafe gerechtfertigt. Und im Dritten Reich wirkten sich die Sätze des Paulus erst recht verhängnisvoll aus. Denn sie machten es Christen schwer, gegen staatlich angeordnetes Unrecht aufzustehen.

Aber auf der anderen Seite wissen wir: Gerade die sperrigen Texte unserer Bibel sind es, die uns zum Nachdenken bringen, die verschollene Wahrheiten enthalten können.

Was wollte Paulus den römischen Christen sagen? Und was sagt uns dieser Text heute?

Wir haben ja Paulus hier in der Schlosskirche. Schon immer im Bild über dem rechten Seitenaltar und – heute Morgen auch mit einer eigenen Stimme. Wir wollen ihn zu unserem Predigttext befragen.

Zeitgenosse:

Wie war das denn bei dir selber, Paulus? Wenn du auf deinen Reisen in eine Stadt kamst und

man dir dort verbieten wollte, öffentlich zu predigen: Hast du dich einfach gefügt oder nach Mitteln und Wegen gesucht, wie sich die behördlichen Maßnahmen umgehen lassen? Und bei Schikanen und Behördenwillkür, da hast du doch auch nicht einfach klein beigegeben, sondern dich auf deine Rechte als römischer Bürger berufen. Aber von deinen zwiespältigen Erfahrungen mit staatlicher Macht merkt man so gar nichts in dem, was du schreibst.

Paulus:

Ja, es stimmt, ich habe staatliches Unrecht und Willkür am eigenen Leibe kennen gelernt, wahrscheinlich mehr als die meisten von euch.

Aber ich habe auch erlebt, wohin es führen kann, wenn es überhaupt keine soziale und staatliche Ordnung mehr gibt. Schaut doch selbst hin: Wie geht es zu in Ländern, in denen sämtliche staatliche Strukturen zerbrochen sind, in denen allgemeine Autoritäten nicht mehr anerkannt werden?!

Zeitgenosse:

Du hast recht, wenn man an Länder wie Libyen denkt – der blanke Horror!

Paulus:

Von daher bin ich Gott dankbar, dass es staatliche Strukturen gibt, und wenn sie funktionieren, dann erst recht. Das wollte ich herausstellen.

Zeitgenosse:

Aber, Paulus, ist das für Christen nicht selbstverständlich, dass sie die staatliche Ordnung respektieren?

Paulus:

*Ich habe meinen Brief nach Rom **von Korinth aus** geschrieben. Dort in der Gemeinde gab es eine Menge Leute, denen ging ihre christliche Freiheit – beziehungsweise das, was sie darunter verstanden - über alles.*

*Enthusiastisch wie sie waren, fühlten sie sich über alle Arten von Ordnungen erhaben: „So etwas brauchen **wir** doch nicht mehr. Wir leben doch schon fast im Himmel.“*

Was war die Folge? Das Miteinander in der Gemeinde, wo man doch füreinander da sein sollte, war ihnen ziemlich unwichtig. Wie's in der Stadt zuging, interessierte sie überhaupt nicht mehr. Alles, was mit Politik zu tun hatte, war ihnen gleichgültig.

Zeitgenosse:

Jetzt verstehe ich dich besser. Da wolltest du in deinem Brief nach Rom einiges grundsätzlich klarstellen.

Paulus:

Ja, ich spürte, dass viele Christen in Korinth den Staat mehr oder weniger verachteten. Und darum schrieb ich Ihnen ins Stammbuch:

Nicht nur eure eigene Herzensfreiheit ist euch von Gott geschenkt, sondern auch die euch umgebende staatliche Ordnung. Auch sie ist eine Wohltat Gottes. Denn sie beschützt euch davor, dass das Böse und das Unrecht überhandnehmen. Sie ermöglicht euch, dass ihr eurer Freiheit gemäß leben könnt.

Zeitgenosse:

Und darum hast du so zugespitzt: Ja, auch die politische Macht steht im **Dienste, in der Diakonie (!)** Gottes. Damit hebst du doch ab auf die Funktion, die Aufgabe, die der Staat zu erfüllen hat!?

Paulus:

Genau! Der Staat ist kein Selbstzweck. Er ist dazu da, das gemeinschaftliche Zusammenleben zu ordnen, zu gestalten und zu schützen.

Zeitgenosse:

Im Dritten Reich hat die Bekennende Kirche, also jener Teil der evangelischen Kirche, der sich nicht auf die nationalsozialistische Linie bringen ließ, auch darum gerungen, ob jetzt deine Sätze in Römer 13 noch gültig sind. Sie sah sich dann herausgefordert, noch präziser als du, Paulus, herauszustellen, was die eigentliche Aufgabe des Staates ist. Und so formulierte sie in ihrer Barmer theologischen Erklärung von 1934, dass der Staat nach göttlicher Anordnung die Aufgabe habe, für **Recht und Frieden** zu sorgen.

An *dieser* Aufgabe ist ein Staat zu messen. Um *dieser Aufgabe* willen gebühren ihm Ehre und wo nötig auch Furcht.

Paulus:

Das berührt sich mit dem, was ich geschrieben habe. „Wenn du keine Angst vor der Staatsgewalt haben willst, musst du das Gute tun. Dann wirst du Anerkennung bei ihr finden.“ Damit habe ich vorausgesetzt, dass eine Regierung das Gute will und lobt (und nicht das böse Werk).

Zeitgenosse:

Aktuell gefragt: Wenn aber - wie jetzt im amerikanischen Wahlkampf – von ganz oben her gehetzt und Hass geschürt wird und damit Hass und Intoleranz – also das Böse - in der Gesellschaft salonfähig gemacht werden, was dann?

Paulus:

Eine solche Regierung macht genau das Gegenteil von dem, was sie soll. Sie sorgt nicht für Recht und Frieden. Ist sie noch Diakonin Gottes? Nein. Einer solchen Regierung muss man widerstehen.

Zeitgenosse:

Kommen wir zum Thema der Ehre. **Welche Ehre gebührt dem Staat?**

Paulus:

*Eines steht unumstößlich fest: Gott beten wir an, den Staat aber nicht. Ich wollte nie einer **religiösen** Verehrung des Staates das Wort reden. Da bin ich völlig missverstanden worden. Dem Staat bringen wir Respekt und Ehre entgegen wegen seiner so wichtigen Aufgabe und Funktion, die er von Gott übertragen bekommen hat. Die kann er aber nur erfüllen, wenn alle sich auf diese staatliche Ordnung auch einlassen und sie respektieren.*

Zeitgenosse:

Stichwort „**Respekt**“! Paulus, da wirst du brandaktuell und triffst einen wunden Punkt in

unserer Gesellschaft. Welch großen Einsatz leisten Tag und Nacht unsere Polizei, die Feuerwehr, alle Rettungsdienste, die Ordnungsdienste!

Was wäre unser Gemeinwesen ohne sie! Das weiß jeder, der schon einmal ihre Hilfe gebraucht hat.

Doch das Absurde ist: Anstatt diesen Institutionen und den dort tätigen Männern und Frauen regelmäßig zu danken und ihnen Achtung und Wertschätzung entgegenzubringen, werden sie immer häufiger dumm angemacht, im Einsatz behindert, blockiert – bis hin zu roher Gewalt.

Paulus:

Wo sich ein solches Verhalten ausbreitet, da müssen diese Menschen auch die furchteinflößende Macht des Staates, die Härte des Rechtsstaates zu spüren bekommen.

Zeitgenosse:

Das ist ein Anstoß, den du uns mit Römer 13 gibst, dass wir neu begreifen:

Es ist ein Segen, dass wir diese Institutionen des Rechtsstaates und die Ordnungskräfte haben.

Paulus:

*Apropos Respekt gegenüber dem Staat – da will ich nochmals nachhaken: Zahlt ihr eigentlich eure **Steuern**?*

Zeitgenosse:

Na, ja, die meisten schon. Aber Steuerflucht und Steuerhinterziehung sind doch sehr verbreitet.

Paulus:

*Aber ist das nicht auch so ein widersprüchliches Verhalten? Ihr habt ja etwas Großartiges, nämlich einen funktionierenden **Sozialstaat**, auf den ihr zurecht stolz sein könnt. Schaut auf andere Weltgegenden: da habt ihr etwas Einmaliges und Schützenswertes! Wer bei uns arm war, der war vollkommen davon abhängig, dass andere ihm ein paar milde Gaben zukommen ließen.*

Aber bei euch ist die Solidarität zwischen Starken und Schwachen, Kranken und Gesunden staatlich verbürgt und organisiert.

Zeitgenosse:

Ich weiß, worauf du anspielst, Paulus. Dieser Sozialstaat kann nur dann funktionieren, wenn seine Bürger bereit sind, ihre Beiträge und Steuern zu zahlen.

Paulus:

*Da wird es plötzlich konkret: „**Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist.**“*

Gebt der Solidargemeinschaft, was notwendig ist. Deshalb ist Steuerbetrug kein Kavaliersdelikt. Damit untergrabt ihr euren Sozialstaat - anstatt ihn zu exportieren!

Zeitgenosse:

Stichwort **Demokratie**: Anders als du, Paulus, leben wir in einer politischen Ordnung der Freiheit, in der erwünscht ist, dass man sie aktiv mitgestaltet.

Paulus:

Ja, ich hatte es mit einer Obrigkeit zu tun, die Macht über uns hatte, ganz fraglos, und ohne dass wir Einfluss darauf gehabt hätten.

Zeitgenosse:

Können wir deinen Satz: „Jeder Mensch soll sich den staatlichen Behörden unterordnen“ (Luther: „Jedermann sei der Obrigkeit untertan“) so in die heutige Zeit übersetzen: „Jedermann sei der Demokratie verpflichtet und handele danach“?

Paulus:

Ja, sehr wohl. Unter den Bedingungen der Demokratie gehört das dazu, dass man um die richtigen Lösungen streitet und dass eine Regierung, die nichts mehr zustande bringt, abgewählt wird. All das gehört zum Guten eurer politischen Verhältnisse.

Zeitgenosse:

Aber unvollkommen ist solch eine Demokratie auch und lässt immer enttäuschte Bürger zurück.

Paulus:

Klar, aber genau darum passt auf, dass ihr nicht – wie damals in Korinth – in Verachtung hineinrutscht. Ihr Christen sollt nicht mitmachen, wenn sich eine Atmosphäre der Häme immer weiter ausbreitet, wenn man sich erschöpft im Schimpfen auf „die da oben“. Da wird es sehr aktuell, was ich einige Verse vorher geschrieben habe: „Stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern ändert euch durch Erneuerung eures Sinns“. (Römer 12,2).

Zeitgenosse:

Das könnte damit anfangen, dass wir uns neu bewusst machen, was politisch Verantwortliche in unserer Stadt, in unserem Land leisten! Sie tragen ihre Haut zu Markte, um die gemeinsamen Angelegenheiten im demokratischen Streit zu regeln, setzen sich öffentlicher Kritik aus, arbeiten nicht selten bis hart an den Rand der Vergeblichkeit.

Paulus:

Und zum Schluss möchte ich euch für ein Geschenk besonders die Augen öffnen: Wie kostbar ist es, dass ihr euren Glauben frei leben könnt! Dass euer Staat es mit der Religionsfreiheit wirklich ernst meint. Dankt ihm dafür!

Zeitgenosse:

Paulus, das habe ich heute ganz neu verstanden: Ohne Anerkennung können wir Menschen nicht leben. Ohne Anerkennung kann auch der Staat nicht leben.

Er soll aber leben, damit wir in ihm miteinander – und wenn es gut geht, sogar füreinander – leben können. Dazu hat Gott ihn angeordnet.

Nicht nur, um zu verhindern, dass der Mensch dem Menschen ein Wolf oder – schlimmer noch – dass der Mensch dem Menschen ein Gott wird, sondern vor allem, um zu ermöglichen, dass der Mensch dem Menschen ein Mitmensch ist.

Amen.